

Tom Menzi „Dubai“ Einführung 19. Januar 2020 Betriebswerk Heidelberg

Dafür dass wir eine kleine offspace sind mit nicht mal richtigen Öffnungszeiten – wenn auch fast immer spontan oder by appointment zugänglich – bekommen wir erstaunlich viele Anfragen von KünstlerInnen und ich finde mich dann als Künstler-Kurator plötzlich auf der anderen Seite des Tresens wieder als derjenige, der vertröstet, Absagen erteilt oder Wartezeit erbitten muss, und muss mich um so schärfer fragen, wodurch dieses Handeln und Entscheiden eigentlich legitimiert ist. Die Antwort findet sich in der Matrix von Tankturm und Betriebswerk, zu der untrennbar das hier beheimatete Klangforum gehört, das nicht nur auf erstklassigem Niveau konzertiert, sondern eben auch immer Literatur auswählen wird, die streng zeitgenössisch ist, was – anders als in der Bildenden Kunst - im Bereich Musik bedeutet, viel stärker unsichtbar, mithin unerhört, rar und weit weg von unseren Hörgewohnheiten, sperrig. Also eher Schnebel und Henze als Vivaldi, um das mal ganz holzschnittartig zu sagen.

Tom Menzi – womit wir bei dieser Ausstellung wären - ist für mich genau so jemand in meinem Feld: selten, eigenwillig, ein bisschen hermetisch, dabei sehr klug und präzise und weit weg von unseren Seh – oder Denkgewohnheiten.

Tom Menzi lebt und arbeitet in Zürich und hat eine umfassende Ausbildung im Bereich Graphik, Kunst und Medien genossen: Fachklasse für Graphik an der Schule für Gestaltung, also im angewandten Bereich, dann Studium Bildende Kunst an der HDK Zürich und schliesslich noch 3 Jahre Theorie zu Medien, Kunst und Designpraxis wiederum an der HDK, was unter anderem auch ermöglicht, dass er 2009 als hauptberuflicher Künstler im Nebenberuf mal eben den Relaunch einer der beiden grössten Tageszeitungen Zürichs, des Zürcher Tagesanzeigers besorgt hat, also das ganz grundsätzliche neue Layout und Erscheinungsbild der Zeitung bis hin zur Schrift. Wer sich damit ein bisschen auskennt, weiss, dass dazu so viel mutige Phantasie und wie ausdauernde Tüftelei und Akribie gehört.

Und all das finden wir natürlich durchaus in seinen Zeichnungen wieder.

Über diese Arbeit zu sprechen ist gar nicht so einfach, weil das bereitwillige Hererzählen der Inhalte, oder der Lösungen der Bilderrätsel, die diese Blätter nicht selten sind oder der philosophischen Denksportaufgaben, die er uns vorlegt, weil also das bereitwillige Auflösen Tom Menzis Sache nicht unbedingt ist. Dieses, wie wir in der Folge sehen werden, vielleicht auch gar nicht zu Unrecht. Was uns jetzt genau drei Wege eröffnet:

Variante eins: Alle Ungenauigkeiten, Missverständnisse oder Halbwahrheiten die ich im Verlauf der nächsten Minuten über Tom Menzi verbreiten könnte, aber auch alle Fragen, die bei Ihnen offen bleiben – was ich eher als Gewinn betrachten würde – können am 15. März aufgeklärt werden.

Er wird zur Finissage wieder hierher kommen um ein Gespräch mit mir – und Ihnen - zu führen, in dem all das vielleicht beantwortet werden kann.

Also: für Variante eins schon mal diesen Termin vormerken, sie finden ihn auch auf der Einladung.

Als Variante zwei könnten wir für diese Arbeit vorsorglich den Begriff des Enigmatischen in Anschlag bringen. Enigma ist der griechische Begriff für Rätsel. Interessanterweise hiess eine sehr berühmte Chiffriermaschine „Enigma“, eine sogenannte Rotor-Schlüsselmaschine die im Zweiten Weltkrieg zur Verschlüsselung des Nachrichtenverkehrs der Wehrmacht verwendet wurde. Und die tatsächlich in der Endphase des Krieges von den gegnerischen Geheimdiensten entschlüsselt wurde unter anderem, weil in diesen verschlüsselten Nachrichten so oft Heil Hitler vorkam, und sie über dieses so zuverlässig wie häufig wiederkehrende Muster der Sache allmählich auf die Spur kamen.

Viele Künstler verschlüsseln ihre Arbeiten, weil Verstehen eben nicht die allererste Kategorie ist im Umgang mit Kunst, sondern das Überschreiten des nur Intellektuellen, das Aushebeln des Gedanklichen, eigentlich geht es immer um Grenzüberschreitung.

Eine von mir sehr geschätzte Künstlerin ist, wenn man so will, Enigmatikerin allererster Güte, sie heisst Trisha Donnelly und hat das Rätselhafte perfektioniert. Man weiss einfach nicht, was sie da völlig überzeugend zeigt oder zeichnet. Es sieht immer ein bisschen aus wie, aber dann irgendwie auch wieder nicht, und sie selbst äussert sich prinzipiell nicht dazu, man findet auch tatsächlich so gut wie nichts im Internet oder in Katalogen.

Es bleibt eine offene Sinnstelle oder eben eine Realität, eine Tat-Sache, und irgendwann ist es dann einfach wurst, ob es eine Lösung oder Erklärung gibt und man lässt sich ermattet in die Arme des köstlichen Rätsels sinken.

In reiner Anschauung sozusagen, die nicht begreift.

Variante drei: wir schneiden mal ein bisschen rein in die Sache, etwas, das Tom Menzi auch macht um sich Klarheit zu verschaffen - und teilen das Werk grob in zwei Einheiten, eine, die mit Logik und Philosophie zu tun hat und eine, in der geschnitten wird.

Das Philosophische in Tom Menzis Arbeit hatte ich irgendwie eingatmet, ohne dass es mir als Kategorie bewusst geworden wäre, vielleicht weil da ein so weitschweifiges Nachdenken ist über alles Mögliche, vielleicht aber auch, weil meine Berufsdeformation darin besteht, dass ich zuallererst das Gezeichnete lese.

Jedenfalls tauchte, als ich nach einem Tag Aufbau und Baden in diesen Arbeiten nach Hause fuhr, auf der Autobahn in meinem sich allmählich leerenden Kopf der Gedanke auf, ich müsste mal meine Wittgenstein-Lektüre wieder auffrischen.

Das ist der Philosoph, der in seinem Tractatus Logico-Philosophicus die Welt in etwa 600 Unterkapiteln in eine Formel zu bekommen versucht, die die Grenzen des Denkens beschreibt.

Es beginnt mit :

1 Die Welt ist alles, was der Fall ist.

1.1 Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge.

Und endet mit dem berühmten:

7 Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.

Und gleich im Vorwort schränkt er das ganze Vorhaben dahingehend ein, dass er sagt, um die Grenzen des Denkens festzulegen, müsse man eigentlich beide Seiten dieser Grenze denken können, man müsste also „denken können, was sich nicht denken lässt. Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können, und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein.“

Und da sind wir dann genau bei Tom Menzi, der in diesen Blättern tatsächlich mit einer Haltung des unvoreingenommenen Staunens alles Mögliche an Welt noch mal anschaut, befragt, untersucht. In einer mail schreibt er mir: „Ich bringe aufs Blatt, was mich umtreibt, daraus resultiert Verweisendes, Spielerisches, „ästhetisches Material“ - ohne Antworten.“

Das heisst er bewegt sich im Grund an genau dieser Grenze entlang, verwendet Sprache, insofern als Geschriebenes vorkommt, betreibt die Untersuchung aber im Medium der Zeichnung und die ist als solche, würde ich meinen, elastischer als Sprache, sie hat mehr Möglichkeiten und kann durchaus auch einige Zeit jenseits von Sinn und Unsinn überleben.

Die einzelnen Denkschritte sind bei Wittgenstein in einer komplizierten Nomenklatur mit einer Nummerierung versehen, in der er über bis zu 4 Nachkommastellen die Schwere des Gedankens im Gesamtgefüge gewichtet. Und er nimmt Diagramme und Formeln zu Hilfe, um Sachverhalte zu erläutern. Alles Elemente, die wir in den Arbeiten von Tom Menzi wiederfinden, Wortfelder, alle Arten von Diagrammen und Verweis-Systemen, im Grunde auch die Vorliebe für Systematiken, Sammlung, Archiv, nur eben übersetzt in eigentlich Zeichnung.

Natürlich gibt es auch referenzielle Arbeiten zum System Kunst, zb. solche, die sich auf Arbeiten anderer Künstler beziehen, ich „spoiler“ Ihnen jetzt mal eine davon, weil sie so komplex ist, dass es danach immer noch mehr als genug zu entdecken gibt.

Sigmar Polke, der 2010 verstorbene Maler und Kölner Oberschalk, Teil des in allen deutschen Museen unvermeidlichen Trios Baselitz Richter Polke, hat auf einer mittelgrossen, weissen Leinwand eine Ecke schwarz bemalt und unten steht in einer akkurat nachgemalten Schreibmaschinenschrift: „Höhere Wesen befahlen: rechte obere Ecke schwarz malen.“ Dieses Bild ist tatsächlich eine Art Ikone der Nachkriegsmalerei. Polke ironisiert damit – zumindest habe ich es immer so aufgefasst - die Aufregung um eine absolute Ikone der abstrakten Malerei, das schwarze Quadrat von Malewitsch, das als genialische Urmutter der Abstraktion gefeiert wird. Mithin verulkt er auch den Geniekult, das Gewese, das um Künstler und ihre Erfindungen gemacht wird.

Wobei man dazu sagen muss, dass sich Polke auch sehr ausführlich mit Geist-erscheinungen, Mystik und vermeintlichen oder tatsächlichen übernatürlichen Phänomenen beschäftigt hat. Sinnigerweise hatte er auch seinen ersten Documentauftritt 1972 in der Kategorie „individuelle Mythologien“.

Menzi setzt die Kaskade der ikonischen ( und ironischen ) Referenzen unbekümmert fort, indem er in einer Reihe von sieben Arbeiten mit in der oberen rechten Ecke abnehmenden Grauwerten und diesmal zeichnerisch nachgeahmter Maschinenschrift das Polkesche Diktum übersetzt:

Aus Polkes „Höhere Wesen befehlen: rechte obere Ecke schwarz malen“ wird bei Menzi „Wendige Geister diktieren: reale hohe Position schattig machen“ oder „Souveräne Boten verlangen: fernen soliden Standort mystisch formen“, bis hin zu „Umsichtige Gestalten baten: echte obige Ecke finster pinseln“.

Wobei er, was man erst beim zweiten oder dritten Lesen bemerkt, das ursprünglich räumlich gemeinte Rechts-links-Schema verlässt und über das „Rechte“ in Sinne von real, erhaben, stabil, solide oder echt zu philosophieren beginnt.

Wie sieht eine rechte – im Sinne von rechtschaffene – Ecke eigentlich aus ? Wahrscheinlich eine typische Menzi-Frage.

Ein zweiter Komplex, den wir ausmachen können sind die Schnitarbeiten.

Ich weiss, dass Tom Menzi Kataloge liebt: Modezeitschriften, Möbelkataloge, natürlich auch Kunstzeitschriften und -Kataloge, die er immer wieder durchgeht. Und was ihn interessiert, wird geschnitten, geordnet, gesammelt, gefiltert, präzisiert.

Schneiden als Aneignung.

Da das Material in den meisten Fällen gedrucktes Bildmaterial ist, müssen wir eine Tatsache kurz zur Kenntnis nehmen: der grössere Teil der Menschheit wird beim Betrachten einer Katalogseite mit einer Skulptur der Illusion anheim fallen, er betrachte tatsächlich eine Skulptur.

Menzi betrachtet, da bin ich mir jetzt ziemlich sicher, bedrucktes Papier – ich habe sogar den Verdacht, er staunt immerzu, trotzdem er sich in der Materie so genau auskennt – also ich phantasie jetzt mal: er sieht 90 g, matt geleimt, Schwarzweissdruck einer noch analogen fotografischen Aufnahme, mittelhart ausbelichtet und im Bogen-Offsetverfahren, womöglich gedruckt auf der und der Maschine – mal ganz abgesehen von den ganzen inhaltlichen Kontexten, die damit zusammenhängen mögen.

Antwort, die ich auf Frage bekomme geht mitunter so: „Und was ist das ?“

„Das hier ist eigenes Bildmaterial.“ - - - „Wurde dann über Xerografie mehrfach umkopiert, siehst Du, hier sieht man auch noch ganz schwach einen Klebestreifen. Und dann wieder gescant und gepintet.“

Was übrigens ein Thema ist, das im Moment viele oder fast alle Künstler beschäftigt, es hat mit dem rasanten Wechsel der Medien zu tun, die uns ja auch betreffen: Kopieren, Übertragen, Speichern von Bildern oder auch Musik und die Archivierung in immer neuen Druckverfahren oder Speichermedien. Fragmentierung und Fokussierung durch das Digitale, aber auch Unschärfen, Verluste und Fehler bei den praktisch ständigen Übersetzungsvorgängen, die Frage nach dem Original fast nicht mehr zu beantworten.

„Und was hat es mit diesem Kopf auf sich ?“ „Bildhauer aus der ehemaligen DDR, schwarz-weiss gedruckt. Hatte ich schon ganz lange mit mir , jetzt dachte ich, ich zeig das mal.“

Ja stimmt, ist schwarz-weiss gedruckt. H.Hartung, Serviererin, 1961 aus „Bildnerisches Schaffen in der DDR“, Leipzig 1969.

Es wurde ein bisschen rumgeschnitten an diesem Druckerzeugnis. Dann eher unsorgfältig wieder eingesetzt. Ein wenig wie kleine Probebohrungen, als ob es dahinter was zu finden gäbe.

Ging offensichtlich nicht darum, den Eingriff unsichtbar zu machen. Es geschieht aber etwas Eigenartiges mit den Texturen, die abgebildete Oberfläche der Skulptur die ja auch Dokument von Arbeitsspuren eines Künstlers aus der ehemaligen DDR ist, abgelegt in der Rubrik „Bildnerisches Volksschaffen“ wird überlagert von der Oberfläche eines Drucks, einer Fotografie, eines Papier-Dings an dem auch was gemacht ist, das jetzt Störungen hat, sichtbare Eingriffe, Arbeitsspuren. Aber auch diese bearbeitete, im Druck vorgelegte Fotografie ist nicht hier, hier ist jetzt ein Tintenstrahldruck.

In einer 5er Auflage, die Verletzung der Haut ist wieder unter einer neuen, glatten Oberfläche verschwunden und wir sehen bis auf den Grund des Brunnens, auf das was Menschen so machen.

Es gibt einen sehr berühmten amerikanischen Künstler, er heisst Gordon Matta-Clark, der rein überhaupt gar nichts mit Menzi zu tun hat. Er hat Abbruchhäuser geschnitten, aufgetrennt, Schnitte durch ganze Gebäude gelegt, vom Keller bis zum Dach, und was er da über die Schnitte sagt, wenn wir das jetzt in unseren Zusammenhang setzen, ist das nicht doch ... ? - - aber hören Sie selbst:

„Wenn man einen Schnitt nur unter graphischen Gesichtspunkten betrachtet, ist er etwas Einfaches. Was mir an der Humphrey-Street- Arbeit auffiel, war, wie viele Informationen der Schnitt zu enthüllen schien. Ja ein Schnitt ist sehr analytisch. Er ist die Sonde ! Die entscheidende Sonde ! Das Hilfsmittel der scharfsichtigen Inspektoren. Anfangs wollte ich auch über den visuellen Aspekt hinausgehen. Natürlich zieht das Schneiden visuelle Konsequenzen nach sich, und mit Sicherheit auch das Entfernen, aber mich

interessierte sozusagen der schmale Grat dessen, was zu sehen war, mindestens so sehr, wenn nicht sogar noch mehr, als die Ansichten, die so entstanden.

Was meinst Du genau ?

Nun, zum Beispiel die Schichtung, die Lagen, die verschiedenen Dinge, die durchtrennt werden. Enthüllen, wie eine gleichförmige Oberfläche zustande kommt. Eines der formalen Anliegen dabei war die einfachste Methode, Komplexität zu erzeugen, ohne etwas herstellen oder bauen zu müssen.“

Noch ein Tipp auf den Weg: schauen sie sich den fliegenden Teppich mit seinem Schatten bitte etwas genauer an, die Illusion ist ziemlich perfekt, aber bei genauerem Hinsehen sind wir dann bei Helligkeitsgraden, Körnung, gezielter Entfernung von einem Original, raffiniert gesetzten Schnitten und eigentlich ist da am Ende fast nichts mehr, jedenfalls nicht das was wir zunächst glaubten.

Und wenn wir jetzt zum guten Schluss den Trennschnitt, den ich für diese Untersuchung zu Beginn mal gesetzt habe, wieder aufheben, dann folgen wir genau diesem Muster:

Schneiden, aufmachen, reinschauen, alles Unnötige weg und dann wieder grob zusammensetzen.

Vielleicht ist das Tom Menzi.

Kommen Sie am 15. März wieder. Wir klären das !

Harald Kröner, Januar 2020

Zitat Matta-Clark aus einem Interview von Liza Bear, 1974